

»Junge Wilde« oder »Alte Klasse«

Sekundäre Eichenwälder befinden sich zunehmend in der Zwickmühle und brauchen zum Überleben geeignete Pflege

Michael Fürst

Ökologische »Hotspots« im Wald. Das Ende einer mehrere tausend Jahre alten Habitattradition zeichnet sich ab. Es ist an der Zeit sich bewusst zu machen, dass eine Generation »junger Wilder« unsere ökologisch so wertvollen »Alteichen-Bestände« immer mehr bedrängt, was einen großen Rückschritt im Hinblick auf die Biodiversität und damit den Wert unserer Wälder bedeutet.

Der Stadtwald Donauwörth nimmt im nordschwäbischen Raum eine Sonderstellung ein. Er steht im Kontrast zum relativ waldarmen Donautal. Im Gegensatz zu vielen anderen schwäbischen Wäldern ist hier die Stieleiche die Leitbaumart. Vermutlich seit über 6.000 Jahren besteht eine, in Teilberei-

chen des Waldes, ungebrochene Habitattradition dieser für die Biodiversität so wichtigen Baumart. Reich an Struktur und Geschichte präsentieren sich insgesamt ca. 180 Hektar Laubholzaltbestände, die ein flächendeckendes Netz bis zu 300 Jahre alter Mittelwaldeichen aufweisen. Dieses naturnah erhaltene großflächige Waldgebiet stellt unter anderem einen bedeutenden Verbreitungsschwerpunkt der Bechstein-Fledermaus dar.

Die Historie: Der Weg hin zu den Eichen

Im Jahre 1348 erhielt die Stadt Donauwörth die umfangreichen Waldungen im Nordosten der Stadt als Schenkung von Kaiser Karl IV. Die an der Donau-Wörnitzmündung gelegene, strategisch wichtige Stadt benötigte große Mengen an Bauholz zur Errichtung und zum Unterhalt der Brücken- und Festungsanlagen. Wie seinerzeit üblich, wurde zur Sicherung des zusätzlichen Brennholzbedarfes der schlagweise Mittelwaldbetrieb eingeführt. Bei der erstmaligen Vermessung des Stadtwaldes im Jahre 1795 wurden die noch heute gebräuchlichen Distrikts- und Abteilungseinteilungen festgeschrieben. Die Bürger der Stadt, die die Festungs- und Brückenbauarbeiten zu leisten hatten, wurden mit Brennholzrechten (2 Klafter) abgegolten, die noch heute von der Städtischen Forstverwaltung bereitzustellen sind. Als vor circa 70 bis 90 Jahren diese Art der Bewirtschaftung nach und nach eingestellt wurde, entstanden die typischen »durchgewachsenen Mittelwälder« mit den bekannten prägenden Stamm- und Baumformen – kurzstämmige, knorrige Eichen mit hohem Totholzanteil in den Baumkronen. Die in der Nachkriegszeit praktizierte Umwandlung in Fichten dominierte Nadelholzbestände wurde auch im Stadtwald großflächig durchgeführt. Nur etwa 180 ha dieser Bestandsform überlebten die Umwandlungsbemühungen. Auch die hohe Nachfrage nach Furniereichen in den 1960er und 1970er Jahren, bei der spezielle Waldarbeiterrotten die Bestände nach hochwertigen Eichenstämmen absuchten und gezielt einschlugen, forderte ihren Tribut. Übrig blieben zuwachsschwache Laubholzaltbestände, deren Mittelwaldeichen nur noch der kümmerliche Rest der ehemaligen Eichenpracht darstellen. Heute stehen diese Eichen vor ganz neuen Herausforderungen und Gefährdungen.



Foto: M. Fürst

Abbildung 1: Noch ist diese Methusalem-Mittelwaldeiche unbedrängt. Doch ohne waldpflegerische Hilfe wird die Eiche in der konkurrenzstarken Naturverjüngung aus Buche, Linde und Esche in wenigen Jahrzehnten verschwunden sein und mit ihr ein großes Stück Biodiversität.

»Alte Klasse« – Schatztruhe Eichenwald

Am Beispielbestand I.2a/0 Kessel kann die historische Entwicklung und die Gefährdung, die die ökologisch wertvollen Altbestände heute bedrohen, aufgezeigt werden. Der Bestand ist laut Forsteinrichtung von 1994 12,1 ha groß, im Schnitt 120 Jahre alt und besteht zu 41 % aus Rotbuche, 30 % Stieleiche und der Rest aus sonstigem Laubholz (Linde, Esche, Erle, Hainbuche) und wenigen Lärchen. Der Vorrat betrug 307 fm/ha und der Zuwachs lediglich 4,3 fm/ha. Der Bestand ist inzwischen nahezu komplett mit Rotbuchen-, Eschen- und Lindennaturverjüngung unterlaufen. Die Baumschicht besteht aus den ehemaligen Mittelwaldeichen, die einzeln und truppweise noch vorhanden sind, und den durchgewachsenen Linden- und Erlenstockausschlägen sowie wuchskräftigen Eschen- und Rotbuchenkernwüchsen. Sie behindern den Wuchs der Eichen seit circa 20 bis 30 Jahren sehr stark. Als FFH-Lebensraumtypen werden für diesen Bestand »9160 Sternmieren-Eichen-Hainbuchenwald« und »9170 Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald« gelistet. Es handelt sich bei der Bestandsfläche, auf Grund der aktuell vorherrschenden Standortverhältnisse, um potenziell sekundäre Eichenwälder. Im Jahre 2009 untersuchte Dr. Heinz Bußler im Auftrag der Regierung von Schwaben diese Waldabteilung (DON 1) mit dem Ziel, über die xylobionte Käferfauna naturschutzfachlich wertvolle Waldbestände zu identifizieren. Dabei ergaben sich folgende Fangergebnisse (Handfang und Flugfensterfallen): *»Es wurden 104 Arten in 361 Exemplaren erfasst, darunter 17 Arten der Roten Liste (4 Arten der Gefährdungskategorie 2) und mit Corticeus fasciatus die einzige Urwaldreliktart der Untersuchung.... Rezente Nachweise von Corticeus fasciatus sind auf hochwertige Reliktstandorte begrenzt. Es sind zur Zeit nur acht weitere Vorkommen in Bayern bekannt. Die Biodiversität der Xylobionten, Vogel- und Fledermausfauna im Stadtwald Donauwörth ist an die hervorragende Strukturqualität der lebenden Alteichen als Habitatbäume gebunden, weniger an die Totholzmenge und die Begleitbaumarten. Die VNP-Maßnahmen der UNB ... die primär auf den Erhalt der Alteichenbestockung ausgerichtet ist, konnte somit als zielführend bestätigt werden«.*

Verletzlichkeit und Gefährdung: Die jungen Wilden kommen

Die Baumartenzusammensetzung und der Altersaufbau des Beispielbestands zeigen, dass sich vor allem Rotbuche, Winterlinde und verschiedene Mischbaumarten durchsetzen. Kernwüchse schieben sich bei passender Ausgangslage (Lichtstellung durch Ausfälle oder Holznutzung) langsam unter das Kronendach, stechen durch und leiten so einen schleichenden Baumartenwechsel – zumindest weg von der Eiche – ein. Die Eiche verschwindet, nicht zuletzt aufgrund ihrer mangelnden Schattenverträglichkeit, komplett aus den jüngeren Altersklassen. Dazu kommt, dass in der jüngeren Vergangenheit, als die Bestände noch großflächig frei von Naturverjüngung waren, ein zu hoher Wildbestand eine Naturverjüngung der Eiche



Foto: M. Fürst

Abbildung 2: Dr. Heinz Bußler an einer alten Biotopeiche

und anderer wertvoller Mischbaumarten wie etwa Elsbeere, Wildkirsche und Mehlbeere nicht zuließ. Droht nun das Ende der Jahrtausende alten Biotoptradition mit seiner beeindruckenden Artengilde?

Was tun? Über »Trittsteine« zum Erfolg

Spätestens als die Ergebnisse der Untersuchungen von Bußler im Jahre 2009 bekannt und bei nächtlichen Fangaktionen 13 verschiedene Fledermausarten ermittelt wurden, wurde den Verantwortlichen die Bedeutung dieses »Hotspots der Artenvielfalt« sowie die direkte Verbindung mit dem Vorhandensein der Alteichen-Methusalemewe bewusst. Auch die besonderen Gefährdungen (s.o.) wurden schnell klar. Wie die Biotoptradition erhalten werden kann, war der nächste Schritt der Überlegungen.

Nachdem Donauwörths Oberbürgermeister Armin Neudert und der Stadtrat den Weg freimachten, unabhängig von wirtschaftlichen Erwägungen diesen »Alten Donauwörther Wald« zu erhalten, wurde beschlossen, ein integratives Biotop-



Foto: M. Fürst

Abbildung 3: Mulmeichen beherbergen eine Vielzahl besonders seltener Tierarten. Um diese zu erhalten, muss eine aktive Forstwirtschaft dafür Sorge tragen, dass auch in weiter Zukunft solche Biotopbäume in den Wälder zu finden sind.

baum- und Totholzkonzept, gekoppelt mit einem teilweisen Nutzungsverzicht, mit folgenden Leitgedanken zu entwickeln:

- Weiterführung der Biotoptradition durch Bewahrung, Schutz und Förderung der Alt- und Biotopeichen auf ausgewählten Standorten
- Sicherung des genetischen »Stammbaumes« der Alteichen durch gezielten Schutz und Förderung vorhandener und zukünftiger Eichennaturverjüngung
- Weiterführung des »Rückumbaus« standortswidriger Nadelholzbestände in Laubholzbestände mit führender Eiche

Die bei den Bayerischen Staatsforsten (BaySF) angewandten Verfahren, das »Rothenbucher Modell« und das kürzlich entwickelte »Trittsteinkonzept«, enthalten für die Städtische Forstverwaltung interessante Lösungs- und Behandlungsansätze. Vor allem das »Trittsteinkonzept« bietet nach Auffassung der Städtischen Forstverwaltung die besten Voraussetzungen, um gezielt Maßnahmen zum Erhalt der Alt-Biotop- und Totholzbäume anzuwenden. Dazu werden ausgesuchte, ökologisch besonders interessante Bestandteile in einer Größe zwischen 0,5 bis 5 ha regelmäßig verteilt über der Waldfläche festgelegt. In jedem dieser »Trittsteine« werden die notwendigen Maßnahmen ermittelt und durchgeführt. Dabei haben diese Maßnahmen absolute Priorität vor allen anderen. In einem Trittstein »Alt- und Biotopeiche« hieße dies, dass Hiebsmaßnahmen durchgeführt werden, die der Mittelwaldbewirtschaftung ähneln. Freistellen und Umlichten der Alteichen. In einem anderen – »Totholzinsel« genannt – würde ein vollständiger Nutzungsverzicht durchgeführt, so dass langfristig Naturwaldreservat ähnliche Strukturen entstünden. Weitere Trittsteine könnten extreme Vernässungs- oder Vergraungsflächen sein. Auch Feuchtbioptope könnten integriert werden. Um das Problem »Altbäume und Verkehrssicherheit«

zu umgehen, werden diese Trittsteine möglichst in einem sicheren Abstand zu Verkehrsflächen angelegt. Die waldbauliche Behandlung auf der restlichen Fläche wird konsequent am Erhalt besonders schützenswerter Alteichen orientiert. Wuchskonkurrenz wird vermieden, die Alteichen werden umlichtet. Die Flächen werden durch das Vertragsnaturschutzprogramm gefördert.

Maßnahmen zur Sicherung des »Stammbaums« unserer Alteichen wurden sofort eingeleitet. Entgegen aller Lehrmeinung überraschten viele der Alteichen mit zählbaren Eichelmastmengen. So konnten bei vielen dieser fast 300-jährigen Eichen, je nach Bodengare und Verunkrautungszustand, vereinzelt Naturverjüngungsansätze entdeckt werden, die aber aus den oben genannten Gründen keine Überlebenschance hätten. Stabile und gesunde Jungeichen wurden mit TUBEX Wuchshüllen geschützt und gleichzeitig mit entsprechendem Werkzeug (Langheppe) von verdämmender Wuchskonkurrenz befreit. Dabei erwies sich eine moderne Geisel der Forstwirtschaft als unerwartete Hilfe. Das Eschentriebsterben eliminiert nun zusätzlich in diesen Flächen nach und nach die enorme Wuchskonkurrenz der Eschennaturverjüngung und verhilft den Jungeichen zu besseren Aufwuchsbedingungen.

Das Ausbringen der Wuchshüllen und die Pflegemaßnahmen sind sehr zeit- und kostenaufwendig (ca. 3,50 bis 4 Euro pro Pflanze). Aufgrund der deutlichen Markierung der Jungeichen durch die weit sichtbaren Wuchshüllen sind zukünftige Pflege- und Sicherungsmaßnahmen aber effizient und zielgerichtet möglich.

Ausblick

Oft diskutierte Themen und Schlagwörter der fachspezifischen Diskussion (»Schützen durch Nutzen«, Sicherung eines Status quo oder einer natürlichen Sukzession) tangieren auch unsere Problematik. Unterlassen wir die zielgerichtete Hilfe für die prächtigen Alteichen und ordnen wir diese einer rein ökonomisch ausgerichteten Forstwirtschaft unter oder erhalten wir die Biotop- und Habitattradition mit den oben angeführten Maßnahmen? Klar ist, dass sich ohne unser Zutun der schleichende Prozess des Baumartenwechsels fortsetzt und über kurz oder lang die Alt- und Biotopeichen des Stadtwaldes aus dem Waldbild verschwinden. Vor diesem Hintergrund sind die Bestrebungen mancher Umwelt- und Naturschutzverbände, ökologisch wertvolle Waldbestände großflächig stillzulegen, äußerst kritisch zu sehen. Für die Alteichen im Donauwörther Stadtwald würde dies das Todesurteil und damit auch das Ende einer mehrere tausend (!) Jahre alten Habitattradition inklusive ihrer beeindruckenden Arten-gilde bedeuten.

Michael Fürst leitet die Städtische Forstverwaltung Donauwörth.
michael.fuerst@donauwoerth.de